

Buchbesprechungen

Johannes Altenberend/Reinhard Vogelsang/Joachim Wibbing (Hrsg.), *St. Marien in Bielefeld 1293–1993, Geschichte und Kunst des Stifts und der Neustädter Kirche* (8. Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1993, 405 S., zahlreiche Abb.

Vor 700 Jahren entschloß sich ein Grafenehepaar, durch einen Kirchenbau zum Ausdruck zu bringen, wo in Zukunft Familie und Grafschaft ihren Mittelpunkt haben sollten. Wenige Jahrzehnte vorher hatte das Geschlecht, das sich nach der Burg Ravensberg nannte, in richtiger Einschätzung der militärisch und wirtschaftlich günstigen Lage die Sparrenburg oberhalb des Bielefelder Passes und des seit 1214 mit Stadtrecht begabten Bielefeld gebaut. 1293 wurde zwischen Burg und Altstadt ein Kanonikerstift begründet und die bisherige Neustädter Kirche trotz schwierigen Baugrundes durch einen größeren Bau ersetzt. Als Grablege diente die Kirche nur zwei Generationen. Das Stift wurde 1810 aufgelöst. Doch bis heute blieb die seit der Reformationszeit evangelische Gemeindekirche ein Zentrum geistlichen, geistigen und musikalischen Lebens und bestimmt durch ihre beiden Türme seit Jahrhunderten die Stadtsilhouette.

Die Kirchengemeinde hat des Jubiläums durch viele Veranstaltungen verschiedener Art gedacht. Der Historische Verein für die Grafschaft Ravensberg hat eine gehaltvolle und ansehnliche Festschrift herausgebracht, darüber hinaus weitere Aufsätze in zwei Ausgaben der Ravensberger Blätter, die hier nicht besprochen werden.

Anfangs war eine geschlossene Darstellung des gesamten Zeitraumes vorgesehen. Das erwies sich als nicht durchführbar und ist wohl auch nur ausnahmsweise möglich, sofern der heutige wissenschaftliche Standard gewahrt bleiben soll. Durch außergewöhnlichen Einsatz von Vorstandsmitgliedern (bis hin zur Übernahme zeitaufwendiger technischer Arbeiten) und durch die Bearbeitung von Einzelthemen, wofür den 13 Autor(inn)en meist nur knappe Zeit zur Verfügung stand, ist es gelungen, ein Werk vorzulegen, das durch gründliche Behandlung von wichtigen Ausschnitten mehr leistet als eine Leitfadendarstellung, zumal auf gute Lesbarkeit geachtet ist.

Da werden die wichtigsten Punkte der Stiftsgeschichte durch Dokumente vorgestellt: die Gründung durch Abdruck und Übersetzung der Urkunde (Reinhard Vogelsang) und die Aufhebung durch eine kommentierte Dokumentation (Johannes Altenberend). – Auf welchen Grundlagen und in welchen Formen sich das kirchliche Leben im Mittelalter vollzog, stellt Joachim Wibbing dar. Reinhard Vogelsang berichtet über den Kaland, einen Zusammenschluß von Geistlichen und – weniger zahlreich – Männern aus Adel und führendem Bürgertum. Das Bild einer Kirche mit mindestens 26 Altären und der entsprechend großen Zahl von Priestern ergänzt Heinrich Rütthing aus der Perspektive der Kirchenrechnungen. Indem er dies spröde Quellenmaterial meisterhaft filtert, kann er den kirchlichen Alltag (mit Wachlichterherstellung, Kirchefegen u. ä.) anschaulich machen, doch auch das Spendenverhalten der Gottesdienstbesucher charakterisieren. Ganz Unerwartetes ist zutage gekommen: 200 Jahre nach der Gründung war die

Westfront mit den Türmen noch recht unfertig; die Kirche hatte schon in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zwei Orgeln; in Bielefeld war um 1500 ein Orgelbauer ansässig, auch ein Bildhauer, von dem das erhaltene Triumphkreuz stammt.

Im allgemeinen bleiben die handelnden Personen im Hintergrund. Nur Gobelinus Person, 1411–1418 Kanoniker und Dekan des Marienstifts, wird mit einem Werk über die Musik vorgestellt (Jochen A. Modeß) und der Pfarrer Hermann Hamelmann, in Bielefeld nur 1554–1455 tätig, im Rahmen der Reformationsgeschichte (Reinhard Vogelsang).

Eine Besonderheit der Festschrift ist der hohe Anteil kunstgeschichtlicher Beiträge. Die längst fällige baugeschichtliche Erforschung bleibt weiter ein Desiderat. Von der reichen Innenausstattung ist sehr wenig übrig geblieben. Infolge der Reformation hatten die Seitenaltäre ihre Funktion verloren. Anderes ging durch Nachlässigkeit und Unkenntnis zugrunde. Mit einem tiefen Eingriff in den Bestand, der noch im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts vorhanden war, beschäftigt sich Alfred Menzel. Er tut es im Geist der lutherschen Erklärung des achten Gebotes „Gutes ... reden“. Gründe für eine Renovierung hat es gewiß gegeben und Geldbedarf auch. Aber – um ein Beispiel zu nennen – der Summe von immerhin gut 625 Talern für Fußbodenplatten, die an einen Maurermeister verkauft wurden, steht die Tatsache gegenüber, daß alle Grabplatten der Kirche verloren sind.

Erhalten ist die Tumba der Stifter, Ottos III. von Ravensberg († 1305) und Hedwigs zur Lippe. Ihrem hohen kunsthistorischen Wert entsprechend, ist sie von Hans Peter Hilger mit hessischen und französischen Werken verglichen. Er hat auch die Tumba des Grafen Wilhelm von Berg und seiner Gemahlin gewürdigt. Das Wandepitaph des 1621 verstorbenen Drostes Otto v. Oye, beschrieben und analysiert durch Christoph Stiegemann, zeigt die gewandelten Auffassungen des 17. Jahrhunderts.

Von den wenigen erhaltenen kirchlichen Ausstattungsstücken erinnern zwei an die Kirchenpatronin Maria. Die ursprünglich farbige, zierliche Plastik der thronenden Madonna hat heute ihren Platz in der Jodokuskirche. Charlotte Klack-Eitzen hat ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe westfälischer Madonnen des 13. Jahrhunderts nachgewiesen und ist den Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte nachgegangen, von denen die Abdeckung des Gesichts durch eine Silbermaske die bemerkenswerteste war. – Der Marienaltar aus der Zeit um 1400 (ursprüngliche Maße 1,82 × ca. 5,50 m) bestand aus einem Mittelbild und 30 Tafeln. Nur das Hauptbild und je sechs Tafeln rechts und links sind noch in der Kirche, für die sie geschaffen wurden; die übrigen sind teils an anderer Stelle, teils verschollen. Der Altar ist ein eindrucksvolles Zeugnis früheren Glaubens und bedeutendes Kunstwerk. Zu Recht ist der ihm gewidmete Beitrag von Eva Pieper-Rapp-Frick unter den kunsthistorischen der eingehendste.

Von heutigen Kirchenbesuchern und Kunsthistorikern werden die 15 Lettnerfiguren gleich wenig beachtet und nur noch als dekorative Teile eines neogotischen Filigranwerkes wahrgenommen, in dessen Mitte der Altar steht. Sie stammen aus der Zeit der älteren Tumba.

Ursula Pütz hat einen schwierigen methodischen Weg gewählt, auf dem sie rückwärtsschreitend überzeugend die ursprüngliche Konzeption aufdecken konnte und außerdem, was spätere Zeiten daraus gemacht haben.

Die spätmittelalterlichen Kreuzigungsdarstellungen hat Reinhard Karrenbrock behandelt.

Die Kanzel von 1683, eine Arbeit des Bielefelder Meisters Bernd Christoph Hattenkerl, zu der eine Bekrönung des Schalldeckels gehört haben dürfte, ist das jüngste Kunstwerk der Kirche. Marita Heinrich verdeutlicht ihre Aussagen durch eigene gute Aufnahmen und hebt besonders auf die Bedeutung der Symbole ab.

Die Festschrift ist ein Beitrag von bleibendem Wert zur Gemeinde- und Stadtgeschichte, zugleich allgemein zur Kirchen- und Kunstgeschichte, partiellweise auch zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Gertrud Angermann

Jürgen Kloosterhuis, Bauern, Bürger und Soldaten, Quellen zur Sozialisation des Militärsystems im preußischen Westfalen 1713–1803, Teil 1 (Regesten), Teil 2 (Listen), (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen aus den staatlichen Archiven, Bände 29 u. 30), Selbstverlag des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster, Münster 1992, 664 u. 632 S.

Die nach ihrem Umfang, vor allem aber wegen des Inhalts gewichtigen beiden Bände können unumwunden als erstmals zusammenfassende innere Militärgeschichte der altpreußischen westfälischen Landesteile im 18. Jahrhundert gelten. Es wird in Band 1 ein umfassender Einblick in die längst vergangene Welt preußischen Soldatentums mit ihren Licht- und Schattenseiten gegeben. In der Sache fällt auf, daß immer wieder Reaktion des Militärs auf politische, wirtschaftliche und staatliche Veränderungen erfolgt, wie man es in dieser Dichte kaum erwartet hätte. Insgesamt wurde eine für die Landes- wie Ortsgeschichte, aber auch für genealogische Forschungen wichtige Gesamtveröffentlichung vorgelegt.

In den einzelnen Sachzusammenhängen finden sich u. a. manche auch für die regionale Kirchengeschichte interessante Einzelheiten. Ein düsteres Kapitel umschließt der an einigen Orten der Grafschaft Mark entstandene bewaffnete Aufstand der Bevölkerung wegen grober Soldatenwerbung, vor allem nach Abführung gewaltsam zum Militärdienst gezogener Einwohner, selbst aus den Gottesdiensten. Einzelvorgänge, vor allem die Gefangensetzung und spätere Ausweisung der beiden Gemeindepfarrer Kortum (Hattingen) und Mahler (Dortmund-Derne) 1720 wegen ihres berechtigten Protestes gegen die eklatanten Übergriffe von Soldatenwerbern sind seit längerem bekannt. In dem vorliegenden Werk wird dazu neues Material vorgelegt. Weitere Einzelfragen betreffen z. B. die Seelsorge an in die Heimat beurlaubten Soldaten wie die Amtstätigkeit von Militärpfarrern, wobei hier auf die Beurteilung des bekannten späteren Gohfelder pietistischen Pastoren Weihe hingewiesen sei.

In die Sozialgeschichte übergreifend stellt sich die Einzelauswertung aus 1755 zur sozialen Herkunft der Soldaten in mehreren Regimentern dar. Statistisches Material bietet auch die Auswertung von zwei Regimentskirchenbüchern ab 1750 bis z. T. 1805, sowie von Offizierslisten und der letztwilligen Verfügungen aus dem Kreis der Soldaten. Aus der damaligen Militärgerichtsbarkeit werden exemplari-